

## Meine Mutter

Das Leben, das blühende, schöne –  
du hast es mir einmal geschenkt;  
du hast meine kindlichen Träume  
in richtige Bahnen gelenkt.

Du lehrtest zum Heiland mich beten,  
hast mit mir geweint und gelacht;  
in Krankheit und kindlichen Nöten  
hast tröstend du bei mir gewacht.

An deiner Hand lernte ich gehen,  
mich führte dein Beten zu Gott,  
der unser oft zagendes Flehen  
erhörte in bitterster Not.

Und hat ich dir Kummer gemacht,  
wie bitter und schwer auch dein Schmerz  
stets hat dein Gebet mich begleitet,  
dein wartendes, liebendes Herz.

Und wenn ich dich einst nicht mehr habe,  
wem klag ich dann all meine Not?  
Wenn du einst gepilgert zum Grabe,  
wer trägt im Gebet mich vor Gott?



*Die allerherzlichsten Segenswünsche  
zum Muttertag*

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab,  
auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,  
sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16

## Ohne intakte Familien hat die Gesellschaft keine Zukunft

Bibelleser wissen es schon lange: Die Familie ist aus christlicher Sicht ein Spitzenthema. Die Familie ist kein „Auslaufmodell“. Dabei sind Familien in wirtschaftlicher Sicht heute bedrängter denn je.

### Was hat die Bibel zum Thema „Familie“ zu sagen?

Wenn die Bibel von Familie spricht, meint sie nicht nur Vater, Mutter und Kind, wie wir es von der modernen Kleinfamilie gewohnt sind. Sie meint damit alle Mitglieder, die zur Familie (Haus) gehören: Eltern, Kinder, Großeltern, Nichtverheiratete. Es geht beim Thema Familie also um das Zusammenleben der Generationen. Im Folgenden fünf Gründe, warum die Familie der Bibel so wichtig ist.

### Kinder brauchen Eltern

(5. Mose 1, 31; 2. Korinther 12,14b und 15). Gott hat den Menschen als soziales Wesen geschaffen. Ein Kind muss nicht nur laufen und sprechen, sondern auch einfühlsames, soziales und die Umwelt wahrnehmendes Verhalten lernen. Die Kinder schauen sich das Leben von den Eltern ab. Ihr Vorbild ist prägend für das ganze Leben.

### Kinder brauchen ein Zuhause

(1. Timotheus 3, 4). Gott hat die Familie als Keimzelle des gesellschaftlichen Lebens geschaffen. Gott will Väter und Mütter, die ein frohes, freies und gemütliches Heim schaffen, in dem Kinder sich wohlfühlen und zufrieden aufwachsen. In der Familie finden Kinder Schutz und Geborgenheit, empfangen Liebe und erfahren Grenzen. Es gibt keinen Ersatz für die Familie.

### Kinder brauchen Erziehung

(5. Mose 8, 5; Epheser 6, 1 - 4; Kolosser 3, 20 und 21). Die Zeit der antiautoritären Erziehung ist vorbei. Väter und Mütter müssen wieder lernen, autoritär zu sein. Ein Kind sucht, braucht und will Eltern, die Autorität ausstrahlen. Viele Eltern verwechseln Autorität mit Macht, Strenge oder Strafe (Zucht). Doch nur, wo Autorität positiv gelebt wird, lernt das Kind Gehorsam, Einordnung und Grenzen zu akzeptieren.

### Kinder brauchen Werte

(5. Mose 32, 46, 5. Mose 5, 16; Psalm 75 - 8; Jesaja 38, 19; 1. Thessalonicher 2,11 und 12). Die Familie ist der beste Ort, wo Werte vermittelt werden können. Allerdings müssen Eltern wissen, dass Werte nicht in erster Linie durch Worte, sondern durch das Leben vermittelt werden. Darum spricht die Bibel von der Lebensgestaltung (vgl. Epheser 4,17ff; Kolosser 2, 6 u. a.), die eine notwendige Voraussetzung ist, damit Werte wie die Zehn Gebote (Gott ehren, den Nächsten lieben, treu sein, nicht stehlen, nicht lügen, nicht schlecht reden u. a. m.) in den Herzen der Kinder verankert werden. Das gilt auch für Glaubenswerte wie: Gottes Wort lieben, Gebet, Glauben leben, Gott dienen, Zeuge Christi sein u. a.

**Wie wertvoll ist es doch für Kinder, wenn Eltern die Einstellung Josuas haben, und mit seinem Vorsatz „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen“, (Josua 24, 15b) ihr Familienleben gestalten.**

### **Kinder steigern Lebensqualität**

(Sprüche 17, 6; Ruth 4, 13 - 17). Dem Gerede, dass Kinder die Lebensqualität mindern, sollten Christen entschieden entgegenreten. Die Botschaft der Bibel lautet: Kinder sind ein Geschenk und ein Segen Gottes. Wo aber der Segen Gottes ist, da ist Steigerung der Lebensqualität. Es gibt allerdings kein Leben ohne Opfer, Einsatz und Einschränkung.

**Fazit: Die Familie ist ein großes Übungsfeld fürs Leben.** Weil es so ist, sollten Eltern sie gestalten. Wir brauchen Familien, die ihre Häuser öffnen und andere Familien, besonders Alleinerziehende, an ihrem Leben teilnehmen lassen (Philipp 2, 15; Hebräer 13, 2). Jede Gemeinde sollte eine Baustelle für die Familie sein. Die Familie ist kein Auslaufmodell. Ihr gehört die Zukunft. Die Chance, ein Familienleben zu gestalten, aus dem Kinder als starke und gesunde Persönlichkeiten hervorgehen, ist größer denn je. Die entscheidende Frage ist, ob wir diese Chance nutzen.

## **Meine Mutter - die Handlangerin Gottes**

Vater Bodelschwingh erzählt aus seinem eigenen Kinderleben:

Als im Herbst das Obst reif an den Bäumen im Garten hing, hatte es der Vater uns streng verboten, auf die Bäume zu klettern. Wir sollten nur von den heruntergefallenen Früchten essen.

Aber ich hatte doch einmal das Verbot übertreten und war heimlich auf einen Baum geklettert. Dabei hatte ich das Unglück, mir den Hosenboden zu zerreißen. O weh! Wenn der Vater das entdeckte, dann war mir Strafe sicher. So schlich ich denn heimlich mit meinem bösen Gewissen nach Hause und drehte mich immer so geschickt, dass keiner den Schaden entdecken konnte. Nach dem Abendbrot ging ich ins Kinderzimmer, besah dort erst recht voll Entsetzen die zerrissene Hose und legte sie zuunterst auf den Stuhl, alle anderen Kleider sehr geschickt oben drüber. Dann kniete ich am Bett nieder, um mein Abendgebet zu sprechen: „Lieber Gott, ich bin heute ungehorsam gewesen, aber vergib es mir und mach doch, dass morgen früh meine Hose wieder heil ist.“

In diesem Augenblick ging meine Mutter an der Tür des Kinderzimmers vorbei, blieb einen Augenblick stehen und hörte mein Gebet. Dann ging sie still lächelnd weiter. Dem Vater sagte sie nichts. Sie wollte eine Handlangerin Gottes sein. Als ich schon fest eingeschlafen war, kam sie dann, nahm die zerrissene Hose und machte sie am Abend noch wieder heil. Dann legte sie die Hose wieder so hin, wie sie unter dem ganzen Berg von Kleidern gelegen hatte.

Als ich am anderen Morgen erwachte, war mein erster Griff nach der zerrissenen Hose – und – o Wunder! – die Hose war wieder in Ordnung. Ich weiß noch wie heute, dass dies Erlebnis, wo Mutter den Engel Gottes gespielt hatte, meinen Kinderglauben mächtig stärkte.

## Fromme Mütter

Aus der Zeit der Hugenottenverfolgungen wird berichtet: Ein französischer Grenzsoldat nahm einer flüchtigen Hugenottenfamilie alle ihre Habe und entdeckte beim Durchsuchen plötzlich ein gerahmtes Bild, auf dem groß und deutlich ein Bibelwort stand.

„Nehmt alles, nur lasst uns dieses Bild. Es ist das letzte Andenken an meine fromme Mutter!“ bat der Familienvater und fragte den Soldaten: „Haben Sie noch eine Mutter?“ – „Ich habe noch eine Mutter, eine sehr fromme Mutter sogar; sie betet täglich für mich! Behalten Sie dieses Bild mit dem Bibelwort und auch all Ihr Eigentum und ziehen Sie mit Gott!“ antwortete der Soldat.

## Mutterliebe

Als ich damals in Joroco war – so erzählte Großmutter – lebte dort eine Frau ganz allein. Ihr Mann war gestorben, und ihre beiden Jungen hatte dessen Bruder weggeholt. Das hatte ihr fast das Herz zerrissen, doch sie konnte nichts dagegen tun. Das ist an vielen Orten so in Afrika. Die Kinder gehören dem Vater, und wenn dieser stirbt, hat sein Bruder das Recht zu bestimmen, was mit ihnen geschehen soll. Sie gehören dann einfach ihm.

Dieser Onkel fand nun, dass er gut zwei Jungen zum Arbeiten brauchen könnte, und so nahm er sie mit. Die Mutter war sehr traurig. Nun hielt sie immer Ausschau nach Leuten, die aus jener Gegend kamen, wo der Onkel wohnte. Das war sehr weit weg, und doch bekam sie auf diese Weise ab und zu Kunde von ihren Jungen. Was sie hörte, machte ihr das Herz schwer. Ihre Kinder hatten es nicht gut. Sie mussten über ihre Kräfte arbeiten und wurden oft geschlagen.

Marierose wusste sich nicht zu helfen. Sie konnte nur beten und flehen: „Du großer Gott, ich möchte meine Kinder wieder bei mir haben!“

Eines Tages fand sie heraus, dass der Onkel die Kinder bei einer fremden Familie in der Nähe von Banga untergebracht hatte. Als sie dann noch erfuhr, dass der Missionar in jenes Gebiet eine Fahrt unternehmen wollte, bat sie ihn, mitkommen zu dürfen. „Ja, wenn du morgen früh um fünf Uhr bereit bist“, sagte er. Sie war pünktlich bereit, setzte sich auf die Ladefläche des Geländewagens und hielt sich still. Am Nachmittag erreichte sie Banga. „Ich werde nun zu Fuß weitergehen“, sagte Marierose, „wann fährst du zurück?“ „Morgen früh“, war die Antwort. „Gut, ich werde da sein“, versprach sie und machte sich auf den Weg.

Wieder wanderte sie bis in die Nacht hinein. Im kleinen Dorf brannten noch die Kochfeuer. Die müde Mutter betrat eine fremde Hütte. In der zweiten Hälfte der Nacht verließ sie dieselbe mit einem kleinen Jungen an der Hand und einem größeren an ihrer Seite. Niemand weiß, wie sie das erreicht hat. „Gott hat mir geholfen“, sagte sie nur, wenn man sie danach fragte.

Zwanzig Kilometer mussten die drei nun zurücklegen bis nach Banga. Als der Missionar am Morgen zur Abfahrt rüstete, saßen die drei auf der Ladebrücke des Autos. Wortlos entblöbte Marierose den Rücken von Samuel und wies auf die breiten Narben, die von den Schlägen herrührten, die der Kleine bekommen hatte. Dem Missionar traten

die Tränen in die Augen. Wie groß ist die Liebe dieser Mutter, dachte er unterwegs. Was hat sie doch alles erduldet, um ihre Kinder zurückzuholen! Im Rückspiegel sah er sie dasitzen. In der Mitte Marierose, ein Kind an jeder Seite, das sie mit starken Armen umfassen hielt.

In der Bibel steht, dass die Liebe Gottes noch größer ist, als die Liebe einer Mutter. Was hat doch der Heiland alles erduldet, um uns zum Vater zurückzubringen! Nichts war ihm zu viel. Und diese Liebe gilt dir und mir und hat keine Ruhe, bis wir heimgebracht sind in seine Arme.

H. Schilling

## Lieben, solange es Zeit ist

Mit ihrem Onkel, dem originellen Bauerndoktor Hermann Hesse in Weißenstein (Estland), wanderte Monika Hunnius, wie sie in ihren so lebendig wiedergegebenen Erinnerungen erzählt, hinaus zum Friedhof. Sie gingen von Grab zu Grab, lasen die Namen auf den Denksteinen und sprachen darüber. Der Onkel kannte sie alle, die hier lagen. Länger blieben sie bei einem besonders geschmückten Grabe stehen. Auf dem hohen Marmorkreuz las man einen Frauennamen. Die Grabstätte war mit einem Gitter umgeben, das eine kunstvoll gearbeitete Tür abschloss. Sinnend schaute der Onkel darauf hin; ein trauriger Zug legte sich über sein altes Gesicht. Endlich brach er das Schweigen und begann:

Eine Mutter liegt hier, der hat der einzige Sohn das Herz gebrochen. Er hat sie verlassen und einsam leben und sterben lassen. Sie war zu einfach für ihn, denn er war reich und vornehm geworden. Ihre Schwiegertochter, eine stolze Weltkame, hat sie nie gesehen. Der Sohn hat sie ihr nie ins Haus gebracht. Einsam und dürrig schlug die Mutter sich durch. Die Armut drückte sie nicht, aber die Verleugnung ihres Sohnes, die grämte sie. Ein Enkelkind wurde ihr geboren; o wie sehnte sie sich, dasselbe zu sehen.

Jahr um Jahr wartete sie, dass ihr der Sohn den kleinen Enkel bringen würde. „Sicher kommen sie diesen Sommer“, meinte sie, schmückte daraufhin ihre Wohnung und bepflanzte ihr winziges Gärtlein mit Dingen, die er gern hatte. Sie kamen nicht; immer wieder wurde unter nichtigem Vorwand der Besuch hinausgeschoben.

Darüber wurde sie krank. Ich besuchte sie und sah, wie sie voll Bitterkeit war. Da schrieb ich dem Sohn, dass seine Mutter im Sterben liege. Aber derselbe fand immer noch nicht Zeit, der Sterbenden sehnlichsten Wunsch zu erfüllen. Wie tat mir die Leidende leid, als ich zu ihr kam! Ich habe mit ihr gebetet. Sie ließ auch ihre Bitterkeit fahren und konnte in Frieden heimgehen.

Jetzt erschien der Sohn zur Beerdigung. Ich erzählte ihm, wie die Entschlafene sich gebangt und gelitten hätte. Stumm hörte er mich an. Offenbar hatte es doch Eindruck gemacht. Am Abend vor seiner Abreise ging ich über den Kirchhof. Da sah ich ihn vor dem Grab sitzen, und ich hörte ihn seufzen: „Mutter, ach Mutter!“

Seither kann er sich nicht genug tun, das Grab zu schmücken. Dieses Jahr hat er das kunstvolle Gitter anbringen lassen. Aber was hat nun die Mutter davon? Sein unruhiges Gewissen wird der Sohn damit kaum zum Schweigen bringen. „Ach Kind“, schloss er zu mir gewandt seine Erzählung, „wollen wir nicht lieben, solange es Zeit ist?“

## Seine Gegenwart tröstet mich.

„Entschuldigung!“ Der junge Mann eilte weiter, ohne zu beachten, dass er das Paket aus den Armen der müden Frau gestoßen hatte, als er gegen sie in dem belebten Kaufhaus geprallt war. Für einen kurzen Augenblick lehnte sie sich tief aufatmend an den Ladentisch, bückte sich dann mühsam, um das Päckchen aufzuheben und ging langsam zur Bushaltestelle.

Die Frau reichte dem Busfahrer das Fahrgeld. - Er konnte ja nicht wissen, dass sie ihm ihre letzten 75 Cents gab. Hätte er es gewusst, dann hätte er sie vielleicht nicht so angeknurr: „Halten Sie Ihr Geld doch besser fest. Ich habe keine Zeit, es aufzuheben“, als ihr ein 25 Cent-Stück aus den Fingern gerutscht war, und er sich nun danach bückte. Sie kämpfte mit den Tränen, als sie weiter hinten im Bus einen Platz fand. Ach, wenn doch jemand ein freundliches Wort zu ihr sagen würde!

Endlich hielt der Bus an der Ecke, wo die Frau mit einigen andern ausstieg. Es war eine schmutzige Straße, wo sich ein graues Haus dicht ans andere reihte. Die Frau ging den unebenen Bürgersteig entlang in eins der schmutzigsten grauen Häuser und stieg die zertretenen Stufen bis zum Dachgeschoss hinauf. Sie zögerte einen kurzen Augenblick bevor sie die Tür aufschloss. Ein Seufzer, fast wie ein Schluchzen, entflohen ihren Lippen.

Das Wohnzimmer war ein Durcheinander. Die Bettwäsche lag zusammengehäuft auf dem Fußboden, wo die Stieftochter der Frau sie am Morgen hingeworfen hatte. Auf dem Teppich, sogar auf dem Sessel und auf dem Kaminsims lag die Wäsche des Jungen überall zerstreut herum. Einige Minuten lang schaute sich die Frau im Zimmer um und ging dann in die Küche. Im Spülbecken war das Geschirr aufgestapelt - Geschirr, das sich von jeder Mahlzeit, seit sie vor zwei Tagen weggefahren war, angesammelt hatte. Sie ging an den Küchenschrank und öffnete die Türen.

„Was hätten sie wohl gemacht, wenn ich mich nicht entschlossen hätte, heute von Mutter zurückzukehren,“ überlegte sie. „Wir haben kein sauberes Geschirr für eine weitere Mahlzeit.“

Einen Moment lang lag ein bitteres Lächeln auf den Lippen der müden Frau; doch plötzlich riss sie sich zusammen.

„Hör mal“, sagte sie zu ihrem Spiegelbild, das sie am andern Ende des unordentlichen Zimmers erblickte. „So geht das nicht. Du fängst ja an, dich selbst zu bemitleiden. Das Wort sagt: ‚Seid geduldig gegen jedermann!‘ Ich glaube, deine Geduld nimmt etwas ab, darum geh schnell in dein Kämmerlein.“

Sie ging noch einmal durch das unordentliche Zimmer, doch dieses Mal achtete sie gar nicht auf die herumliegenden Sachen. Sie legte ihr Päckchen ab, öffnete ihre Schlafzimmertür und schloss sie hinter sich.

Es vergingen 30 Minuten - Minuten, in denen sich die Unordnung in der kleinen Wohnung überhaupt nicht verändert hatte. Als sie die Schlafzimmertür wieder öffnete, konnte die Frau mit einem Lächeln auf das Durcheinander blicken. Wie ein Regenschauer an einem Sommertag die Sturmwolken vertreibt und die Sonne heller scheinen lässt als zuvor, so hatte der Urheber des Friedens die Sorgenfalten aus dem müden Gesicht gelöscht und ließ ihre weichen Züge sanfter denn je erscheinen.

Leise singend band die Frau ihre Schürze um und machte sich an die Arbeit. In einer unglaublich kurzen Zeit war die Bettwäsche zusammengelegt, und die Kleidung

des Jungen lag zusammengefaltet in der Schublade. Mit dem Staubsauger ging sie über den Teppich, und bald war alles wieder sauber.

Die Frau sang immer noch, als sie das schmutzige Geschirr in Angriff nahm – den mit Essresten bedeckten Küchentisch und den vollen Mülleimer:

*O, welch heilige Gemeinschaft hab ich doch mit Jesus Christ;  
Erdenfreuden mir nichts bieten, weil ich sein, er mein nun ist.  
O, ich seh ihn, und ich kenn ihn, denn er geht an meiner Seit'.  
Seine wunderbare Nähe ist mir köstlich alle Zeit.*

Während die Frau noch sang, öffnete sich leise die Tür, und die Stieftochter stand lauschend auf der Schwelle. Das Seifenwasser schäumte auf den glänzenden Tellern; auf dem Tisch stand ein Stapel sauberen Geschirrs. Die Frau sang weiter:

*Seine Gegenwart mich tröstet, und sein Antlitz mich erfreut.  
Gnade war's, die mich gerettet für die Zeit und Ewigkeit.*

„Mutter!“ Die Frau schaute auf, überrascht ihre Stieftochter zu sehen. Sie hatte gar nicht bemerkt, dass das Mädchen ins Zimmer getreten war.

„Ja, Nina, was gibt's?“ fragte sie. Sie hatte irgendwie Angst vor diesem großen, selbstständigen Mädchen, der sie so gerne Mutter sein wollte, aber vergebens.

„Mutter, wie kannst du singen? Ich habe dich heute in der Stadt gesehen. Du sahst so müde aus. Dann stieß dir der freche junge Mann das Paket aus dem Arm und half dir nicht einmal es aufzuheben. Ich wusste, was du zu Hause vorfinden würdest. Ich, ich schäme mich, aber ich habe das mit Absicht getan – alles so unordentlich gelassen, um zu sehen, was du machen wirst, wenn du nach Hause kommst. Du warst immer so religiös, und ich dachte, ich wollte dir einmal die Freude an deiner Religion nehmen, aber ich glaube, das kann ich nicht. Es tut mir leid, Mutter, das ich so gemein war. Ich bin noch nie nett zu dir gewesen, aber möchtest du mir bitte nicht dein Geheimnis verraten? Wie kannst du sogar singen, wenn du in solch eine Unordnung wie diese hineintrittst?“

Die Augen der Frau füllten sich mit Tränen – mit Tränen der Freude. Sie hatte schon monatelang um die Erweckung der Seele ihrer Stieftochter gebetet. – Mit einem strahlenden Gesicht erzählte sie dem Mädchen ihr Geheimnis.

„Nina, hast du die Worte des Liedes gehört, das ich gerade gesungen habe?“ – „Ja, zum Teil“, antwortete das Mädchen.

„Eine Zeile im Chor sagt dir mein Geheimnis, Nina; es ist „Seine Gegenwart mich tröstet“. Als ich heute nach Hause kam, war ich einen Augenblick sehr entmutigt. Ich hatte gerade mein letztes Geld ausgegeben, und du kannst dir vorstellen, wie jemand empfindet, der in solch eine Wohnung tritt, wie ich sie hier vorfand. Ich wusste, ich brauchte Hilfe. Darum ging ich als erstes in mein Zimmer um zu beten. Wieder erlebte ich, dass mich „seine Gegenwart tröstete und sein Antlitz mich erfreute“. Warum sollte ich da nicht fröhlich

*„Der Missionsbote“,  
ein christliches Blatt, das monatlich im  
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission  
herausgegeben wird.*

*Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel  
bitte an den Editor senden:*

*Harry Semenjuk  
10024-84 Ave.*

*Edmonton, AB T6E 2G5 Canada  
Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396  
Email: hsemenjuk@thechurchofgod.cc  
www.gemeindegottes.org*

*„Der Missionsbote“ is published monthly by  
The Canadian Mission Board of the German  
Church of God.*

*Printed by Christian Unity Press,  
York, Nebraska 68467 U.S.A.*

sein und singen? Nachdem ich mit ihm geredet hatte, wurde die Arbeit leicht. Nina, möchtest du nicht mein Geheimnis mit mir teilen?“ Die Frau wusste, dass nun die Zeit der Ernte gekommen war, denn das Herz des Mädchen war reif.

Die Lippen des Mädchen zitterten, und plötzlich begann sie zu schluchzen: „Mutter, o Mutter, ich bin so furchtbar gemein zu dir gewesen und habe dich so – so verächtlich behandelt. Ich habe gearbeitet und hätte dir Geld geben sollen, nachdem Vater uns verlassen hat, aber ich wollte dich leiden sehen. Mutter, du hast dich bewährt! Ohne Zweifel *kennst* du den, von dem du sprichst. Ich möchte dein Geheimnis teilen. Ich möchte mit dir das Lied singen können und auch wissen, dass es wirklich Wahrheit ist. Möchtest du es nicht, bitte, noch einmal für mich singen?“

Während die Tränen über ihre Augen in das warme Wasser fielen, sang die Frau leise. Und die Dunkelheit wich aus einer verlorenen Seele. Das Licht eines neuen Tages brach an und spiegelte sich auf dem Angesicht des Mädchen, als in ihrem Herzen die schönen Worte wiederhallten:

*O, ich seh ihn, und ich kenn ihn, denn er geht an meiner Seit’;  
seine wunderbare Nähe ist mir köstlich allezeit.  
seine Gegenwart mich tröstet, und sein Antlitz mich erfreut.  
Gnade war’s, die mich gerettet für die Zeit und Ewigkeit.*

## Glaube der Mutter

Ein hochgelehrter, aber ungläubiger Professor saß am Sterbebett seines Sohnes. Der Jüngling spürte, dass der Tod seine Hand nach ihm ausstreckte und sagte zu seinem Vater: „Ich habe in unserem Hause eine doppelte Welt kennen gelernt. Die Mutter hat mich beten und glauben gelehrt. Du hast mir, als ich heranwuchs, gesagt, der Glaube sei Torheit. Nun stehe ich vor den Pforten des Todes. Auf welchen Glauben soll ich jetzt sterben, Vater? Auf deinen Glauben, oder auf den Glauben der Mutter?“

In dem ernstesten, suchenden Auge des Sohnes stand die Ewigkeit. Da sagte der Vater erschüttert: „Nicht auf meinen Glauben, nicht auf meinen Glauben, mein Sohn! Wenn du sterben musst, stirb auf den Glauben deiner Mutter!“ Diese Geschichte deutet an, wie das Vorbild der Eltern für ihre Kinder von großem Segen oder auch zum Fluch werden kann. Wie gut, wenn unsere Kinder und Enkelkinder einmal sagen können: Das Vorbild meiner Eltern hat mich zum Glauben an Gott und das ewige Leben ermutigt.

Peter Pauls

## Für unsere Leser in Europa:

Die Radiosendung „**Botschaft des Heils**“ mit Prediger Friedrich Krebs wird jeden Dienstag um 17.30 Uhr auf Kurzwelle 3955 khz gesandt (15 Minuten). Schalten Sie doch auch mal an. Und vergessen Sie bitte nicht, auch anderen davon zu sagen. Dadurch helfen Sie mit, die frohe Botschaft des Evangeliums weiterzusagen.

Das Programm kann auch auf unserer Website zu jeder Zeit gehört werden:  
[www.gemeindegottes.org](http://www.gemeindegottes.org)